

## Rätsel um ein Passions-Oratorium aus Johann Sebastian Bachs Aufführungsrepertoire

Zu den besonders brisanten Handschriften aus dem Besitz Carl Philipp Emanuel Bachs gehört das Manuskript einer Passionsmusik, welches in dessen Nachlassverzeichnis als „Eine Paßion von C. H. Graun, mit vortrefflichen 4- und 5stimmigen Chören und Fugen, in Partitur“ erscheint. Die Handschrift befindet sich heute in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und enthält Eintragungen von seiner Hand. Der zweitälteste Sohn Johann Sebastian Bachs hatte das Passions-Oratorium offenbar in Hamburg dargeboten, zumindest dessen Aufführung erwogen. Längere Zeit wurde in der Forschung gerätselt, ob die Passion auf die Notenbibliothek seines Vaters zurückgeht, beziehungsweise von diesem auch aufgeführt wurde. Einem Quellenbeleg (dem Titelblatt eines ansonsten verschollenen Textheftes) zufolge erklang das Werk vielleicht am Karfreitag (27. März) 1750 in der Thomaskirche zu Leipzig und wäre somit wohl noch unter Johann Sebastian Bachs Leitung musiziert worden. Wörtlich lautet der Titel: „Andächtige Erinnerungen des leidenden Jesu, wie die Geschichte desselben von denen Evangelisten beschrieben und am Charfreitage vor und nach der Nachmittagspredigt in der Kirche zu St. Thomä abgesungen wird“ mit Angabe der Jahreszahl 1750. Möglich wäre allerdings auch, dass die Passionsmusik schon einige Jahre zuvor in Leipzig erklang und 1750 noch einmal aufgeführt wurde. Johann Wilhelm Cunis, ein Schüler Bachs, der bis Ostern 1747 die Thomasschule besuchte und danach an der Leipziger Universität studierte, führte sie nach 1757 im thüringischen Frankenhausen auf. Er kann eine Partitur des Werkes wohl nur in Leipzig vorgefunden haben.

Bachs Sehvermögen war in seinen letzten Lebensjahren zunehmend geschwächt. Deswegen unterzog er sich zu Ostern 1750 einer Augenoperation durch den Londoner Augenarzt John Taylor, an deren Folgen er bereits vier Monate später verstarb. Nach Aussage Carl Philipp Emanuel Bachs verfügte sein Vater bis zu jenem verhängnisvollen Eingriff über „muntere Seelen- und Leibeskräfte“. Demzufolge hätte dieser die traditionelle Passionsaufführung im Vespergottesdienst am Karfreitag noch dirigieren können. Der gesundheitliche Zusammenbruch Bachs folgte jedoch bald darauf: Von Pfingsten an musste er sich von seinem Präfekten, dem 20jährigen Johann Adam Frank, im Kantorat vertreten lassen. Dieser hat die Amtsgeschäfte Bachs bis zu dessen Tod und darüber hinaus besorgt.

Die Passionsmusik basiert auf der Passionskantate Carl Heinrich Grauns „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“ (GraunWV B:VII:4). Das Werk des von Bach hochgeschätzten Komponisten entstand um 1730 in Braunschweig und war im 18. Jahrhundert als Grauns „kleine Passion“ in zahlreichen Abschriften relativ weit verbreitet. Die Komposition ist in unserer Partiturabschrift jedoch um insgesamt elf bemerkenswerte Sätze bereichert worden und erscheint – gemäß der Leipziger Gottesdienstordnung – in zweiteiliger Anlage: Als Einleitung (gewissermaßen als „Exordium“) erklingt der Eröffnungssatz der Palmarum-Kantate „Wer ist, der so von Edom kömmt“ (TWV 1:1585) von Georg Philipp Telemann. Diesem Werk entlehnt ist außerdem der nachfolgende Choral „Christus, der uns selig macht“ (Satz 2), welcher textlich unmittelbar zum eigentlichen Passionsgeschehen überleitet. Sonst sind im ersten Teil keine weiteren Eingriffe gegenüber der Vorlage Grauns erkennbar.

Der zweite Teil wurde um neun bedeutsame Sätze erweitert und in seiner ursprünglichen Gestalt damit weitgehend verändert. So steht am Beginn der von F-Dur nach Es-Dur transponierte monumentale Choralchor aus Bachs Estomihi-Kantate „Herr Jesu Christ, wahr’ Mensch und Gott“ (BWV 127) und unmittelbar daran anschließend ein anderweitig nicht nachweisbares Bass-Arioso „So heb ich denn mein Auge sehulich auf“ (BWV BWV 1165), dessen Stil ohne weiteres Johann Sebastian Bach als Komponist nahe legt. Nach Jesu Tod – mithin an zentraler Stelle – wurde der düstere, von Oboen und Streichern begleitete Chorsatz „Der Gerechte kommt um“ (Satz 39) eingefügt. Dieser ist in einer abweichenden a-cappella-Fassung auch als Motette mit dem Text „Tristis est anima mea“ überliefert. Zusätzlich erhielt der zweite Teil sechs vierstimmige Choralsätze über das Passionslied „Christus, der uns selig macht“ (Satz 24, 27, 30, 38, 40, 42), für die bislang keine Konkordanzen zu ermitteln waren. Diese Choräle wirken in ihrer Satzstruktur sehr einheitlich und dürften auf Vorlagen aus der Feder Johann Sebastian Bachs zurückgehen. Ihre Hinzuziehung erfolgte wohl mit der Absicht, die Passionsmusik in den Karfreitagsgottesdienst liturgisch stärker einbinden zu wollen. In jenen Choralstrophen wird das Passionsgeschehen noch einmal eindrücklich geschildert.

Die Tatsache, dass die Pasticcio-Passion sich nachweislich im Besitz Carl Philipp Emanuel Bachs befand und einige der neu hinzugefügten Sätze von seinem Vater stammen, ist die Annahme einer Herkunft aus dessen Aufführungsrepertoire durchaus naheliegend. Vielleicht liefert das Werk sogar Hinweise auf eine der verschollenen Passionen Johann Sebastian Bachs. Hierbei müsste es sich um dessen letzte Passionsmusik handeln, für deren Entstehung nach derzeitigem Kenntnisstand wohl nur die Jahre nach 1733 in Frage kommen. Dafür sprechen zumindest folgende Indizien: Der Choralchor „Herr Jesu Christ, wahr’ Mensch und Gott“ zu Beginn des zweiten Teils geht nicht direkt auf das Partiturotograph der gleichnamigen Kantate BWV 127 zurück, sondern erscheint in einer überarbeiteten, in vielen Details geänderten Fassung, die nur auf Bach selbst zurückgehen kann. In dieser Gestalt könnte der Satz jener ebengenannten Passionsmusik entstammen, aus der dann auch das Bass-Arioso „So heb ich denn mein Auge sehulich auf“ entlehnt sein dürfte. Hinsichtlich seiner Textgestalt erinnert der von zwei nicht näher bezeichneten Bassinstrumenten (Fagotte?) und Continuo begleitete Satz an das Tenor-Accompagnato der Matthäus-Passion „O Schmerz! Hier zittert das gequälte Herz“ (BWV 244,19) – und diese Beobachtung impliziert zugleich die Frage nach dem Urheber des Textes. Inwieweit Bachs Librettist Christian Friedrich Henrici (alias Picander) dafür in Betracht kommt, wäre an anderer Stelle noch genauer zu prüfen. Auch die Fassung des fünfstimmigen Chors „Der Gerechte kommt um“ weist enge, kaum auf Zufall beruhende Parallelen zum Choralchor „O Jesu Christ, mein Lebens Licht“ (BWV 118) auf. Ungeachtet solcher Erkenntnisse ist das Rätsel um diese Passionsmusik erst ansatzweise gelöst.

Andreas Glöckner